



Eine Liste für pflegende Kinder und Jugendliche

„Wer bist du? Und warum trägst du so schwere Taschen?“, fragte der Kleine Prinz. „Ich bin Silvia, und ich habe für die Familie eingekauft“, antwortete das Mädchen und stellte die schweren Einkaufstaschen vor sich auf dem Gehweg ab. Sehnsüchtig warf Silvia einen kurzen Blick zum Badeteich, an dem ihre Klassenkameraden und Klassenkameradinnen gerade eine Wasserschlacht inszenierten.

„Möchtest du da drüben denn nicht mitmachen?“, fragte der Kleine Prinz, der dem Blick des Mädchens gefolgt war.

„Geht nicht“, murmelte Silvia und griff wieder nach den Taschen. „Warum nicht?“, wollte der Kleine Prinz wissen. „Ach, das verstehst

du nicht, glaub ich. Du bist doch der Kleine Prinz, nicht wahr?“, fragte Silvia und ging weiter ihres Weges, darauf vertrauend, dass der Kleine Prinz sie begleiten würde – was dieser auch tat.

„Du hast mich erkannt?“, fragte der Kleine Prinz überrascht. „Mhm... Du siehst irgendwie genau so aus, wie auf der Zeichnung, im Buch, das ich über dich gelesen habe. Aber deine Haare sind noch strahlender und ein wenig länger“, grinste Silvia. „Ich finde, du schaust in Echt noch viel cooler aus.“

„Ah, du hast von mir gelesen?“, der Kleine Prinz war überrascht. „Mhm“, sagte Silvia wieder. „Warum schleppest du dich so fürch-

terlich ab, statt bei dieser Hitze baden zu gehen, wie alle anderen auch?“, wollte nun der Kleine Prinz wissen. „Ich habe keine Zeit. Frag jetzt nicht, warum, ok?“, antwortete Silvia.

„Ich frag aber: ‚Warum?‘“, gab der Kleine Prinz zurück. Silvia seufzte tief und rollte mit den Augen. „Ich glaub, du willst das gar nicht wissen“, meinte sie ernst. „Will ich aber“, schmunzelte der Kleine Prinz sie an. Er war eben ein sehr neugieriger, kleiner Prinz.

„Meine Mama ist krank“, sagte Silvia nach einer kurzen Pause. „Sie ist gerade von einer Behandlung aus dem Krankenhaus heimgekommen. Jetzt ist ihr so schlecht, dass sie den ganzen Tag

im Bett liegen muss. Also mach ich den Einkauf für uns alle. Die Hausaufgabe mit meinem kleinen Bruder habe ich schon gemacht. Er ist jetzt bei seinem Freund, der gleich in einem Haus neben dem unseren wohnt. Ich werde ihn jetzt mit nach Hause nehmen. Dann gibt es Abendbrot. Magst du mit uns essen?“, wollte Silvia wissen.

„Warum ist deine Mama krank?“, fragte der Kleine Prinz nach. „Das weiß ich doch nicht. Aber sie ist schon ein halbes Jahr lang krank. Und irgendwie helfen die Behandlungen nicht gut“, Silvia schaute jetzt sehr traurig aus. „Jedenfalls geht es Mama nicht gut, wenn eine Behandlung fertig ist.“

„Warum kauft dein Vater nicht ein?“, erkundigte sich der Kleine Prinz. Silvia presste die Lippen aufeinander und begann schneller zu gehen. Der Kleine Prinz hatte tatsächlich zu tun, um mit ihr Schritt zu halten, obwohl er keine Taschen trug.

„Was ist mit deinem Vater?“, hakte der Kleine Prinz nach. „Weg. Er ist weg. Einfach weg, verstehst du? Dazu möchte ich aber nix sagen, ok? Und das ist jetzt kein Diskussionspunkt. Du machst mich höchstens wirklich böse, wenn du den Punkt jetzt nicht fallen lässt“, murmelte Silvia.

Der Kleine Prinz sah ihr ins Gesicht – und glaubte ihr sofort. „Geht in Ordnung, Silvia. Aber du kannst mir sicher noch ein paar Fragen beantworten, die dich betreffen. Magst du?“ Der Kleine Prinz war eben wirklich sehr neugierig.

Silvia stellte die Taschen erneut vor sich und sah ihn an. „Was willst du wissen?“

„Wieso musst du das alles machen?“, fragte der Kleine Prinz.

„Weil sonst niemand da ist. Meine Großeltern wohnen 200 Kilometer weg von hier. Mein kleiner Bruder ist zu klein dazu, und meine Mama kann das nicht machen, was gemacht werden muss. Also sie kann es jetzt nicht machen, weil – die ist ja krank“, erklärte das Mädchen. „Und wenn ich das jetzt nicht mache, dann ... ach, das ist schwierig. Wenn man entdeckt, dass Mama krank ist, also ich meine andere Leute, wichtige Leute... dann kommt mein kleiner Bruder vielleicht zu Pflegeeltern, und Mama muss vielleicht länger ins Spital und ich weiß nicht, wo ich hinkäme. Aber vielleicht wären wir dann keine Familie mehr. Und das geht gar nicht. Wir sind nämlich eine tolle Familie, die Mama, mein Bruder und ich. Verstehst du?“

Der Kleine Prinz verstand nicht genau, was Silvia meinte, aber er nickte mit dem Kopf. „Gehst du noch zur Schule?“ Der Kleine Prinz begriff allmählich das Ausmaß der Geschichte, die Silvia ihm erzählte. „Hm“, nickte sie. „In die 2. Klasse Unterstufe.“

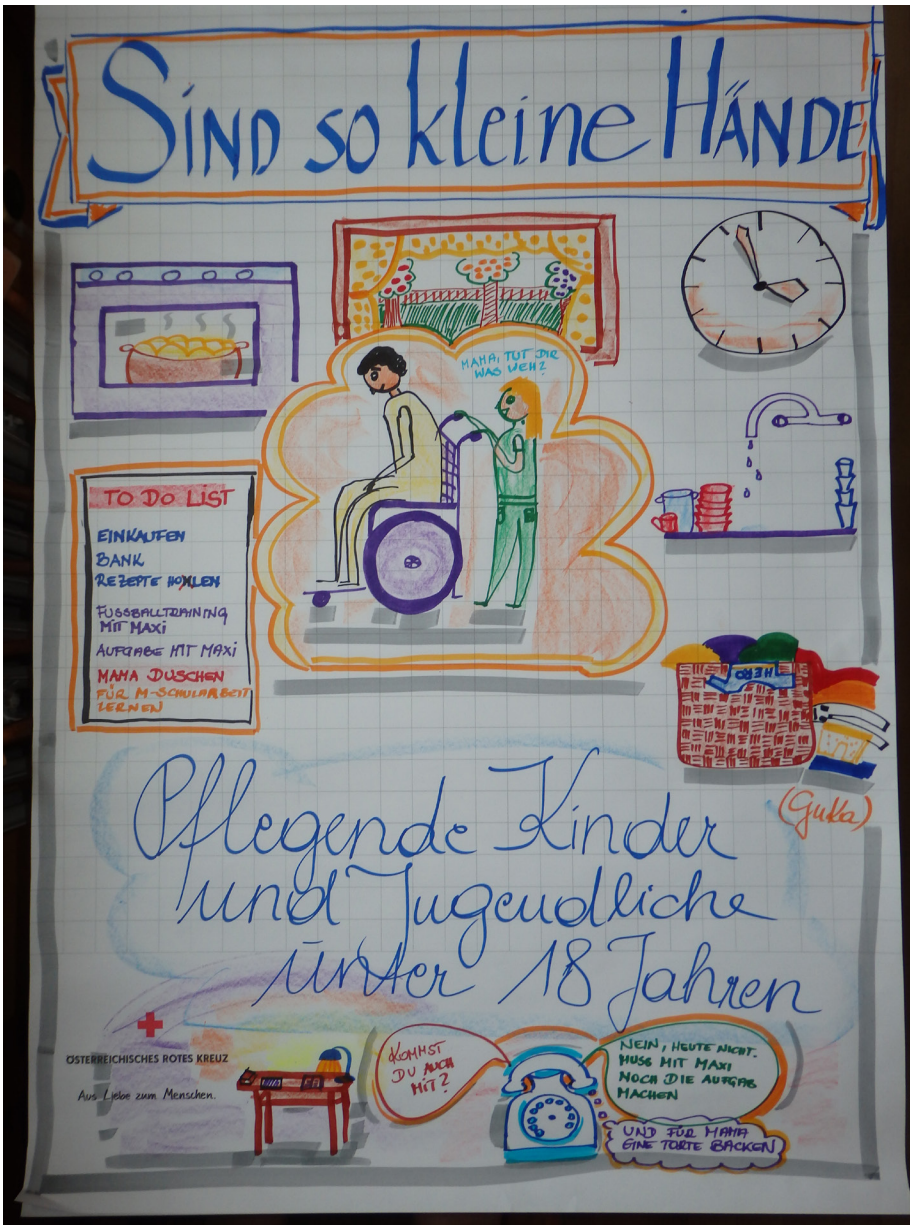
„Aber da müsstest du doch auch Aufgaben machen“, stellte der Kleine Prinz fest. „Mach ich ja. Wenn Mama nichts mehr braucht und mein Bruder geduscht ist und im Bett liegt“, bestätigte Silvia. „Da bist du doch sicher schon müde“, war der Kleine Prinz überrascht.

„Also müde bin ich eigentlich schon, wenn ich aufstehe. Ich stehe immer früher auf, richte die Jausenbrote für meinen Bruder und mich. Auch sein Gewand muss ich vorbereiten. Buben, die in die Volksschule gehen, die

machen das noch nicht allein. Gott sei Dank haben wir so viel Gewand, dass ich nur am Wochenende die Wäsche waschen und bügeln brauche. Dann richte ich für Mama alles her, bevor ich Matthias wecke.“

„Matthias ist dein Bruder?“, fragte der Kleine Prinz nach. „Ja, genau“, bestätigte Silvia. „Bevor ich zur Schule gehe, bringe ich ihn in seiner Schule vorbei. Uff, das ist manches Mal richtig knapp, und ich hab's noch immer rechtzeitig geschafft, selbst rechtzeitig in der Schule zu sein“, jetzt kam Silvia richtig ins Reden.

„Wow, du bist echt Spitze.“ Der Kleine Prinz war wirklich beeindruckt. „Heim geht es genauso – nur eben anders rum. Matthias bleibt im Hort an seiner Schule, bis ich selbst mit der Schule fertig bin. Dann hole ich ihn ab. Zu Hause wärme ich das Essen auf und helfe Mama in der Dusche, wenn sie zu schwach ist. Das muss ich vor allem machen, wenn sie vom Krankenhaus zurückkommt. Da ist sie immer schwach, und ihr ist meist eine ganze Woche lang schlecht. Also, so richtig schlecht, verstehst du? So mit Erbrechen und kaum was essen können – und gar nicht aufstehen wollen. Da hab ich immer so große Angst, dass ich etwas falsch mache. Ich meine, irgendwie weiß ich ja gar nicht, was sie braucht. Aber so richtig, meine ich. Dann müssen Matthias und ich oft ganz leise sein, dass Mama schlafen kann und viel Ruhe hat. Die Medikamente kann sie selbst einnehmen, ich brauche sie lediglich zu besorgen. Die Assistentin beim Hausarzt ist jedes Mal sehr freundlich, wenn ich die Medikamente hole. Sie hat mit Mama alles am Telefon aus-



gemacht – und wenn ich die Medikamente abhole, braucht Mama nicht in die Ordination zu kommen. Der Hausarzt macht bei uns einen Hausbesuch, wenn Mama ihn darum bittet. Das ist cool. Am Nachmittag mache ich dann mit Matthias die Hausaufgaben und richte das Abendessen. Mama freut sich auch immer, wenn wir alle da sind. Matthias kann dann noch zu einem Freund oder zum Fußballspielen gehen, wenn er mit seinen Aufgaben fertig ist. Oder er sieht fern. Ab und zu kann er sogar mit den Nachbarn zu einem Fußballmatch mitfahren. Das ist

dann echt cool für mich“, sie grinste den Kleinen Prinzen an. „Weißt du jetzt alles, was du wissen willst? Ich sollte nämlich Matthias abholen.“ Der Kleine Prinz war tatsächlich für einen kurzen Moment sprachlos. „Silvia, wer kocht denn das Mittagessen vor?“, fragte er – und irgendwie ahnte er schon die Antwort.

„Ich natürlich. Entweder bevor ich die Hausaufgaben mache oder nachdem ich sie gemacht habe. Kochen kann ich schon echt gut. Auch für Mama. Weil, die verträgt nicht alles – und Matthias mag

nicht alles, was Mama verträgt.“ Silvia bückte sich um ihre Taschen. „Weißt du, Kleiner Prinz, Mama hat sich sehr verändert, seit sie diese Behandlung im Krankenhaus bekommt. Und das nicht nur, weil sie alle Haare verloren hat. Wenn sie das Haus verlässt, trägt sie ja ihre Perücke. Abgesehen von den Haaren, sie ist anders geworden. Ich glaube, sie macht sich Sorgen.“

Der Kleine Prinz ging schweigend neben Silvia weiter. „Was ist, Kleiner Prinz, kommst du zum Abendessen?“, fragte sie. „Nein ... vielleicht eher nicht“, sagte der kleine Prinz zögernd. Irgendwie wollte er Silvia keine zusätzliche Arbeit machen. Sie hatte ja schon genug. „Schade, Besuch wäre einmal toll gewesen. Vielleicht hätte es Mama ohnehin zu sehr angestrengt. Und ich verstehe natürlich, dass du weiter musst“, Silvia hatte ihren Marsch nach Hause wieder aufgenommen. „Silvia“, begann der kleine Prinz, „wie könnte man dich unterstützen?“

„Mich?“ Silvia machte ein nachdenkliches Gesicht. „Hmmm. Da gäbe es schon ein paar Dinge“, sagte sie nach einer kurzen Nachdenkpause. „Ja? Was denn?“ Der kleine Prinz überlegte sich, wie man Silvia vielleicht helfen konnte. Silvia erzählte ihm, wo sie gerne Hilfe annehmen würde. Aufmerksam hörte der Kleine Prinz zu und war überrascht, wie wenig es eigentlich war, was Silvia sich wünschte. Der Kleine Prinz überlegte sich, was er tun könnte, um möglich vielen Menschen mitzuteilen, welche Unterstützung pflegende Kinder und Jugendliche brauchen könnten. Da fiel ihm ein, dass er diese wichtigen Informationen an die Menschen weitergeben sollte, die professionell in der

Pflege tätig sind. Er vermutete, dass dort vielleicht eine wichtige Anlaufstelle sein könnte.

Nachdem er sich von Silvia verabschiedet hatte, schrieb er auf, was er von Silvia erfahren hatte. Bevor er auf seinen Planeten und zu seiner Rose, die er so sehr liebt, zurückkehrte, leitete er diese Liste an die Redaktion von „Pflege Professionell“ weiter. Die Punkte, wie pflegende Kinder und Jugendliche (Young Carers) unterstützt werden können, welche der Kleine Prinz dabei aufgeschrieben hat, finden sich zusammengefasst im Anschluss an diese Geschichte:

Grundsätzlich sollte die Geschichte von Silvia und all den anderen (wahrscheinlich 42.6991) (1) Kindern und Jugendlichen, die selbstverantwortlich ein Familienmitglied pflegen, in der Gesellschaft bekannt gemacht werden sollte. Dazu braucht es die ständige und andauernde Unterstützung von Medien – von ALLEN Medien. Denn so könnte es gelingen, die pflegenden Kinder und Jugendlichen auch selbst zu erreichen, denn vielen von ihnen ist gar nicht bewusst, was sie leisten.

Um Young Carers zu helfen, ist ihre Identifikation erforderlich. Das Thema muss enttabuisiert werden. Dabei geht es nicht darum, Familien, in denen Kinder bzw. Jugendliche pflegen, zu verurteilen. Vielmehr ist zu hinterfragen, warum es zu diesen Situationen gekommen ist und wie die Gründe dafür minimiert werden können. Wenn der Kleine Prinz Silvia richtig verstanden hat, dann würde sie gerne ab und zu mit Gleichgesinnten über die Alltagsdinge reden, die sie als Young Carer erfährt – und sie würde auch gerne mit Erwachsenen reden, um sich Rat (z. B. Tipps zu Themen

wie Mobilisation, Desinfektion, Wundverbänden usw.) zu holen, wenn sie sich einmal nicht genau auskennt. Das ohne das Beisein ihrer Mutter machen zu können wäre ihr angenehm. Sie würde dann auch davon erzählen, wovor sie Angst hat, hatte Silvia gesagt. Demnach sollten Anlaufstellen errichtet werden, an die sich Silvia und andere Young Carers wenden könnten, folgte der Kleine Prinz. Diese Anlaufstellen sollten gut erreichbar sein. Das heißt, auch mit Internet. Silvia hatte dem Kleinen Prinzen erzählt, dass es körperlich sehr anstrengend war, ihrer Mutter beim Duschen zu helfen. Danach habe sie immer Rückenschmerzen. Sie fand diese Aufgabe irgendwie beschämend. Gerade in diesem Punkt würde sie sich manches Mal Hilfe wünschen. Dass vielleicht einmal jemand käme und ihr diese Aufgabe abnehme – das wäre die „coolste“ Hilfe, die sie sich vorstellen könne. Der Kleine Prinz hatte zu diesem Punkt „Entlastung“ notiert. Er gab Silvia Recht und fand auch, dass es möglich sein sollte, diesbezüglich Hilfe von Erwachsenen bekommen zu können (vgl. Nagl-Cupal et al, 2015 b, S. 217 – S. 229)

Es braucht gezielte Hilfsprojekte, die genau an diesen Punkten ansetzen. Diese Projekte beginnen dort, wo sensible professionell Pflegende registrieren, dass manche Patienten in stationärer Pflege nur von Kindern und Jugendlichen besucht werden. Young Carers sollen nicht ihrer Aufgabe enthoben werden. Sie sollten aber als anerkannte Mitglieder eines Themas in Entscheidungsprozesse einbezogen werden und entscheiden können, ob sie Pflege ausüben, fortsetzen oder sich daraus zurückziehen möchten (Aldridge, 2002, p. 4).

Literaturnachweis

ALDRIDGE, Jo; (2002); Children Caring for Parents with Severe an Enduring Mental Illness – in Centre for Child and Family research – Evidence Issue 5/2002

NAGL-CUPAL, Martin; DANIEL, Maria; KAINBACHER, Manuela; KOLLER, Martina; MAYER, Hanna; (2015 a); Kinder und Jugendliche als pflegende Angehörige – Ein-blick in die Situation Betroffener und Möglichkeiten der Unterstützung – Teil1: Ein-blick in die Situation gegenwärtiger und ehemaliger pflegender Kinder in Österreich; Sozialpolitische Studienreihe, Band 19; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; Verlag des ÖGB GmbH; Wien

NAGL-CUPAL, Martin; DANIEL, Maria; HAUPRICH, Julia; (2015 b); Kinder und Jugendliche als pflegende Angehörige – Einblick in die Situation Betroffener und Möglichkeiten der Unterstützung – Teil 2: Kinder und Jugendliche als pflegende Angehörige. Konzeptentwicklung und Planung von familienorientierten Unterstützungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche als pflegende Angehörige; Sozialpolitische Studienreihe, Band 19; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; Verlag des ÖGB GmbH; Wien

Fußnote

(1) Diese Zahl bezieht sich auf eine Studie von Nagl-Cupal und seinem Team, die in Österreich etwa 42.700 pflegende Kinder und Jugendliche vermuten und damit feststellten, dass 3,5 % aller Kinder und Jugendlichen in Österreich Young Carers sind (vgl. Nagl-Cupal et al, 2015 a, S. 13, S. 152 sowie S. 294)